

Dresdner Philharmonie

Leitung: Paul van Kempen

Beethoven für Alle

3. Konzert

Solist:

Ilse Huhn, Sopran

Mittwoch, 12. Dezember 1934, Gewerbehaus

Preis 20 Pfennig

Programmfolge

Sinfonie Nr. 1 C-Dur, op. 21

Adagio molto

Andante cantabile

Menuetto

Adagio — Allegro molto e vivace

Arie „Ah! perfido“

P a u s e

Sinfonie Nr. 5 c-Moll, op. 67

Allegro con brio

Andante con moto

Allegro

Allegro

Die Dresdner Philharmonie veranstaltet in Gemeinschaft mit der Ortsgruppe Dresden des Richard-Wagner-Verbandes Deutscher Frauen am Dienstag, dem 18. Dezember 1934, abends 8 Uhr, zum Besten des Winterhilfswerks ein

Fest-Konzert im ehemaligen Residenzschloß

Ausführende: Das Kammerorchester der Dresdner Philharmonie

Leitung: Paul van Kempen

Solist: Jan Dahmen, Staatsoper Dresden

Karten RM 4.—, 3.—, 2.— im Verkehrsbüro Altmarkt (Rehfeldhaus)

Voranzeige 4. Konzert: Donnerstag, 3. Januar 1935

„Beethoven für Alle“

Solist: Rose Müller

Große Fuge op. 133 für Streicher / Zwei Romanzen für Violine in F-Dur und G-Dur / Sinfonie Nr. 3 Es-Dur

„Ah perfido!“ Ha! Treulofer!

Ha! Treulofer! Verräter! Grausam willst du mich verlassen?
Und sind dies deine letzten Abschiedsworte? O gibt es wohl ein
Herz so kalt und hart wie deines? Geh', Undankbarer! Geh' nur,
fliehe von mir, dem Zorn der Götter wirst du nicht entrinnen!
Wenn nicht im Himmel wohnt Recht und Erbarmen, wird bald
ihr Rächerarm den Frevler ereilen, dir folgt mein Schatten, er
folgt wohin du gehst, die Rache wird dich treffen; ha, schon
erblick' ich sie im Geiste, des Zornes Flammenblitze, den Falschen
zu zerschmettern! Doch nein, doch nein, o haltet ein, rächende
Götter! Verschonet ihn, straft mich, nur mich! Hat er die Treu
gebrochen, fest bleibt die meine; für ihn nur lebt ich, ich will für
ihn auch sterben!

Scheiden willst du von mir Armen,
Kann ich leben ohne dich?
Ach! Du weißt's, nur dein Erbarmen
Rettet von dem Tode mich.

Ha! Barbar! So nimm mein Leben!
Meiner Liebe sprichst du Hohn;
Mir, der Treuen, willst du geben
Bitt're Todesqual und Lohn?
Saget, fühlt ihr nicht Erbarmen
Für dies tiefgekränkte Herz?

174
175
176
177
178
179
180
181
182
183
184
185
186
187
188
189
190
191
192
193
194
195
196
197
198
199
200



Kampf mit dem Schicksal

Wir haben Beethovens Leben bis zu seiner Übersiedlung nach Wien im Jahre 1792 verfolgt. Den Freunden in Bonn schrieb er: „So viel will ich Euch sagen, daß Ihr mich nur recht groß wiedersehen werdet.“ Er war bereit, den Kampf mit dem Schicksal aufzunehmen.

Er gewann ihn. Es ist Legende, wenn man Beethoven als einen Menschen hinstellt, der von Widrigkeiten verfolgt wurde, der in Einsamkeit leben mußte, dem nie das Glück der Liebe blühte. Als er nach Wien kam, öffneten ihm die Empfehlungen des Bonner Hofes die Türen zu den Salons der sehr musikalischen österreichischen Aristokratie. Bei van Swieten, dem Fürsten von Lichnowsky, dem Grafen Rasumowsky, der Gräfin Thun war er ständiger Gast. Und nicht nur geduldet. Im Gegenteil. Er war der eigentliche „Herr“. „Demut des Menschen gegen den Menschen, sie schmerzt mich“, äußert er. „Vor solchen Schweinen spiele ich nicht“, ruft er aus, als man bei seinem Spiel statt zuzuhören eine Unterhaltung anknüpft. Bekannt ist die Episode mit Goethe. Im Kurpark von Tepliz machten die beiden Fürsten der Kunst einen Spaziergang. Hochgestellte Persönlichkeiten begegneten ihnen, Goethe verbeugte sich nach allen Seiten, Beethoven aber war erobert über sein Benehmen. Und als die Kaiserin mit der Hofgesellschaft erschien, stellte sich Goethe mit abgezogenem Hut an die Seite, Beethoven aber — Bettina verdanken wir die Beschreibung dieser Szene — ging mit untergeschlagenen Armen mitten zwischen den Herzogen hindurch und rückte nur den Hut ein wenig, während diese sich von beiden Seiten teilten, um ihm Platz zu machen und ihn alle freundlich grüßten. Zu Goethe sagte er dann: „Auf Euch habe ich gewartet, weil ich Euch ehre und achte, wie Ihr es verdient, aber jenen habt Ihr zuviel Ehre abgetan.“

Als Klavierspieler, als Komponist steht Beethoven in größtem Ansehen. Die Verleger reißen sich um seine Werke, und Beethoven nutzt das weidlich aus. Im Jahre 1800 konnte er an Wegeler schreiben: „Meine Kompositionen tragen mir viel ein, und ich kann sagen, daß ich mehr Bestellungen habe, als das fast möglich ist, daß ich befriedigen kann. Auch habe ich auf jede Sache sechs, sieben Verleger und noch mehr, wenn ich mir's angelegen sein lassen will: man akkordiert nicht mehr mit mir, ich fordere und man zahlt.“ Und als er im Jahre 1809 einen Ruf nach Kassel als Hofkapellmeister Jérôme Bonapartes erhält, sichern ihm Erzherzog Rudolf, Fürst Lobkowitz und Graf Kinsky ein Jahresgehalt von 4000 Gulden zu, um ihn in Wien zu halten. Wenn dieser Betrag auch später sehr verkleinert wurde, so konnte Beethoven doch, als erster Musiker in der Geschichte, ein von Berufssorgen unabhängiges, ganz seinem Schaffen gewidmetes Leben führen.

Und dennoch: das Schicksal meldete sich. Es klopfte auch an die Pforten dieses Lebens. Mit harten, knöchernen Fingern. Das Schlimmste, was es einem Musiker antun kann, tat es Beethoven an. Seit 1797 merkte er, daß sein Gehör an Schärfe abnahm. Fünf Jahre später ist es ihm fürchterliche Gewißheit, daß er taub wurde. „Es fehlte wenig und ich endete selbst mein Leben — nur die Kunst, sie hielt mich

Voranzeige 5. Unrechtskonzert: Mittwoch, 16. Januar 1935

Solist: **Käte Heidersbach**, Sopran
Staatsoper Berlin

zurück.“ Er nahm den Kampf auf. „Ich will dem Schicksal in den Rachen greifen, ganz niederbeugen soll es mich gewiß nicht.“ Aus diesem Kampf mit dem Schicksal, der seinen Niederschlag im Schaffen findet, kommt die besondere Note der Beethoven'schen Musik. Das Leben des Schaffenden war unabhängig geworden von äußeren Mächten. Nun wird es zum innersten Kern des Schaffens. Der Musiker erlebt nicht mehr gesellschaftliche Formen und Formeln. Er erlebt sich selbst und gibt darüber klingende Rechenschaft. Eine neue Epoche der Musikgeschichte hatte begonnen.

In der Ersten Sinfonie, die er mit 27 Jahren schrieb, ist davon noch nichts zu spüren. Sie trägt (genau wie die Arie „Ah! perfido“ eine „Studie“ nach Salieri ist, bei dem Beethoven Unterricht in der Komposition italienischer Opern genommen hatte) Mozartsches Gesicht, Handnsche Züge. In der Thematik wie in der Instrumentation. Das eigentlich Beethovensche ist in Einzelzügen zu spüren. Aber es sind Merkmale rein musikalischer, noch nicht inhaltlicher Art. Kein Wunder, daß diese Sinfonie bei der Uraufführung gefiel. Sie wurde als „geistreich, kräftig, originell und schwierig, nur mit Details hin und wieder zu reichlich ausgestattet“ gerühmt.

Das Hauptthema der Fünften Sinfonie, herausgewachsen aus einem Urmotiv, das das ganze Werk bestimmt, das in allen möglichen Erscheinungen austritt und so die Einheit des Kunstwerkes in ganz einzigartiger Weise herstellt, ist von Beethoven selbst in Verbindung mit dem Schicksals-Gedanken gebracht worden. „So klopft das Schicksal an die Pforte“ — dieser Satz, Schindler gegenüber geäußert, ist der Schlüssel zum Verständnis des ganzen Werkes. Es hat dieser Sinfonie den Namen einer „Schicksals-Sinfonie“ eingebracht, es hat sie zu einer der bekanntesten und beliebtesten gemacht. Auch wer nicht imstande ist, den Wunderbau in allen seinen Teilen und Geheimnissen zu übersehen, auch wer nicht verfolgen kann, wie im ersten Satz aus vier Noten ein Kosmos von vierhundert Takten, der an Einheitlichkeit, Konsequenz und Übersichtlichkeit seinesgleichen kaum hat, aufgebaut wird, der empfindet rein gefühlsmäßig, wie Beethoven hier den Kampf mit dem Schicksal gestaltet und in Töne bannet. Dazu kommt, daß er nie prägnanter in der Formung der Themen war, daß er für die Gedanken mit nachtwandlerischer Sicherheit (wenn auch nach vielem Suchen und Tasten) den adäquaten musikalischen Ausdruck fand. Das Pochen des Schicksals, kann man es besser darstellen als mit dem Eingangsmotiv, das Beethoven überdies, um es recht eindringlich ins Bewußtsein zu hämmern, zunächst in vier Takten selbständig an den Eingang des ersten Satzes hinstellt, um dann erst mit der Verarbeitung zu beginnen.

Nach dem düsteren Bild des ersten Satzes bringt der zweite eine gewisse Aufhellung. Aber der dritte reißt uns wieder hinein in die Abgründe des Schicksals, wir hören wieder sein Hämmern in dem Fortissimo-Ruf des Horns am Anfang, wir hören es im ängstlichen Pochen der Pauke am Schluß des Satzes, der ohne Pause in den vierten Satz übergeht. Dieser Satz ist ein Triumphgesang, ein Jubellied. Sieg über das Schicksal. Ebenso einfach und doch so vielsagend wie das erste Thema ist dieses Schlußthema. Der aufsteigende C-Dur-Dreiklang, die gleichen Töne, die ein Kind vor sich hinsingt, wenn es froh ist. Freilich, was macht daraus ein Beethoven! Schon die instrumentale Einkleidung ist außerordentlich und auch bei Beethoven selten. Mit Posaunen, Kontrafagott und Pikkoloflöte gibt er dem Thema eine schimmernde Wehr. Noch einmal tauchen die im dritten Satz beschworenen Gespenster auf. Aber der Wille zu siegen fegt sie hinweg, wieder bricht der Jubel los, alles mit sich fortreißend wie ein gewaltiger Strom.

Nach diesem gewaltigen Erzeß schlug das Pendel des Beethovenschen Schaffens nach der anderen Seite aus. Es folgte die liebliche Episode der Sechsten, der „Pastoral-Sinfonie“, die im ersten Beethoven-für-Alle-Konzert erklingen ist.

Dr. Karl Laux.